

Debatte über das Spiegelbild der Europaallee Seite 16

Arabische Airlines erfreuen Zürcher Flughafen Seite 17

Weiterarbeit an der Gleichstellung Seite 18

Ein neues Werk des französischen Filmemachers Luc Jacquet Seite 19

Die grosse Einigkeit im rot-grünen Lager

Wo die Kandidaten für die Zürcher Stadtratswahlen auf der politischen Landkarte stehen

Die rot-grünen Kandidaten für die Zürcher Stadtratswahlen haben fast identische Haltungen, während die bürgerlichen um Einigkeit ringen müssen. Das zeigt die politische Landkarte von Smartvote sehr deutlich.

Adi Kälin

Schon die Smart-Spider haben darauf hingedeutet, dass die linken und grünen Kandidaten, die sich um einen Sitz im Zürcher Stadtrat bewerben, ganz ähnliche Haltungen zu aktuellen Fragen und damit vergleichbare politische Positionen haben. Legt man nun die Ergebnisse auf eine zweidimensionale politische Landkarte um, wird dies erst recht augenfällig: Die sieben Kandidatinnen und Kandidaten von SP, Grünen und AL sind auf dieser Karte praktisch am gleichen Ort angesiedelt. Auch die Haltungen ihrer Parteien, die mit den Kreisen und Ellipsen dargestellt sind, gleichen sich fast aufs Haar (vgl. Zusatztext).

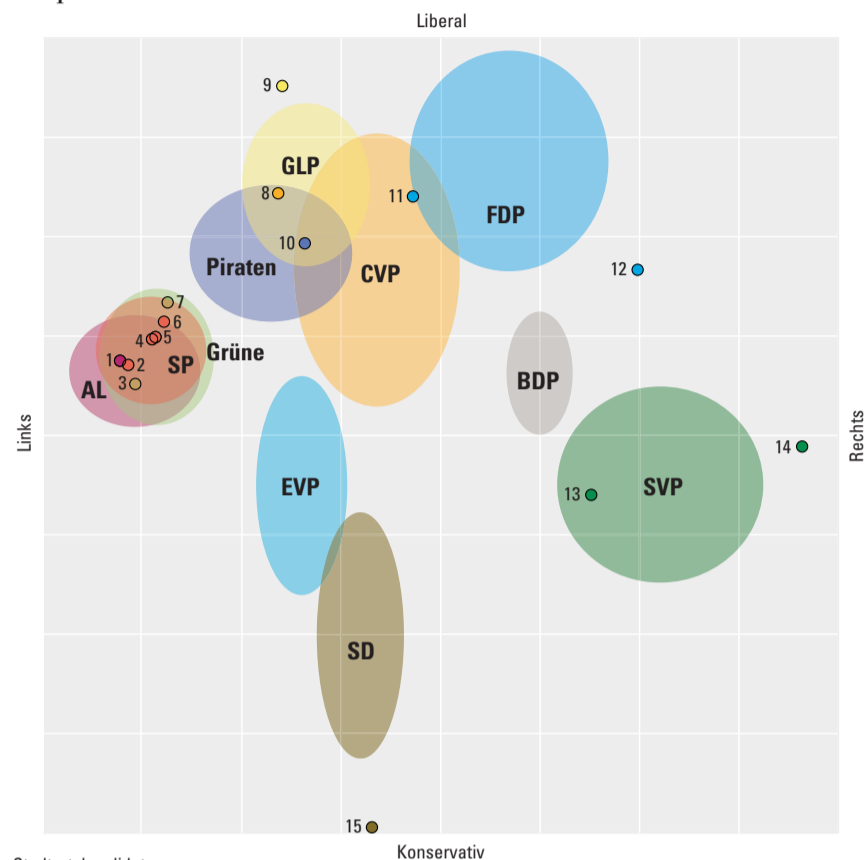
Kampf um Positionen

Ein ganz anderes Bild zeigen die bürgerlichen Kandidaten, die gemeinsam als «Top 5 für Zürich» zu den Wahlen antreten: Zum einen vertreten die Kandidatinnen und Kandidaten, vorsichtig ausgedrückt, nicht gerade die Durchschnittshaltung ihrer jeweiligen Parteien. Zum andern liegen die Kandidaten von SVP und CVP sehr weit auseinander. Wenn man sich vor Augen führt, mit welchen Schwierigkeiten die bürgerlichen bei der Ausgestaltung einer gemeinsamen Wahlplattform in den letzten Jahren zu kämpfen hatten, erstaunt das zwar grundsätzlich nicht. Das Ausmass der Abweichungen auf der einen, der Einigkeit auf der andern politischen Seite verwundert aber doch.

Ledergerber bei der FDP?

Vor wenigen Jahren präsentierte sich dieses Bild noch völlig anders: Vor den Wahlen 2006 etwa verteilten sich die Kandidaten der SP über eine recht grosse Fläche. Elmar Ledergerber war im Bereich der FDP-Kandidaten Voltenwyder und Türler angesiedelt; die drei andern SP-Vertreter – Esther Mau-

Die politische Landkarte zu den Zürcher Wahlen



Stadtratskandidaten:			
1 Richard Wolff (AL)	5 Corine Mauch (SP)	9 Samuel Dubno (GLP)	13 Nina Fehr Düsel (SVP)
2 Raphael Golta (SP)	6 André Odermatt (SP)	10 Peter Keel (Piratenpartei)	14 Roland Scheck (SVP)
3 Markus Knauss (Grüne)	7 Daniel Leupi (Grüne)	11 Andres Türler (FDP)	15 Walter Wobmann (SD)
4 Claudia Nielsen (SP)	8 Gerold Lauber (CVP)	12 Filippo Leutenegger (FDP)	

QUELLE: SMARTVOTE

NZZ-INFOGRAFIK/cie.

Wie man die Smartmap lesen muss

ak. · Neben den etablierten Spinnengrafiken lassen sich die Ergebnisse der Smartvote-Umfrage auch in Form einer politischen Landkarte darstellen. Die beiden Achsen dieser Smartmap stellen die zentralen Dimensionen der Schweizer Politik dar: Auf der Links-Rechts-Achse zeichnen sich Fragen zum Markt, aber auch die Haltung zum Sozialstaat oder zu staatlichen Institutionen wie Armee oder Polizei ab. Bei der jüngsten Befragung sind das etwa Fragen zum Mindestlohn oder zum Parkplatzangebot. Auf der Achse liberal-konservativ werden Fragen mit starken gesellschaftlichen oder kulturellen Aspekten abgebildet. Aktuell sind das Fragen zur Ein-

schränkung des Alkoholkonsums in der Öffentlichkeit oder zur Beschränkung des Anteils fremdsprachiger Schüler. Die Punkte bezeichnen die Haltung der Stadtratskandidaten, die Ellipsen bilden die Antworten der Kandidaten für den Gemeinderat ab. Der Mittelpunkt dieser Flächen zeigt die Durchschnittsposition. Die Grösse der Ellipsen bildet die Streuung innerhalb der Parteien ab. An der Form der Ellipsen lässt sich auch die Richtung dieser Streuung ablesen: Eine schmale, hohe Fläche bedeutet eine grosse Streuung auf der Liberal-konservativ-Achse. Die EDU fehlt, weil sich deren Kandidaten nicht an der Smartvote-Umfrage beteiligten.

rer, Martin Waser und Robert Neukomm – lagen in der Nähe von CVP und GLP. Nun lassen sich die politischen Landkarten von 2006 und 2014 nicht direkt vergleichen, weil seither die Methode verändert wurde. Dennoch darf man aus der damals grossen Streuung der SP-Positionen einiges ableiten. Die Haltung Ledergerbers, wie sie sich auf der Smartmap abzeichnete, führte schliesslich sogar zu einigen aufgeregten journalistischen Nachfragen beim damaligen Parteipräsidenten. Dieser versicherte allerdings in den Interviews, dass er «Elmar» durchaus noch zum Kreis der Sozialdemokraten zähle.

Erklärungen für die Abweichungen zu finden, ist nicht ganz einfach. In der Regel entfernen sich langjährige Stadtratsmitglieder allmählich von der Parteilinie, was unter anderem damit zu tun hat, dass sie als Exekutivmitglieder stärker in die Sachpolitik eingebunden sind. Dieses Auseinanderdriften führte in der Vergangenheit immer wieder auch zu Parteiaustritten, etwa von Willy Küng, der als CVP-Mann gewählt worden war, schliesslich aber in der SP-Fraktion Aufnahme fand. Oder der beiden ursprünglichen SP-Leute Emilie Lieberherr und Jürg Kaufmann, die am Ende als Parteiloze kandidierten. Die Erklärung greift allerdings im vorliegenden Fall zu kurz, weil 2006 nur gerade Robert Neukomm schon längere Zeit im Stadtrat sass.

Leitlinien für Rot-Grün

Die heutige Übereinstimmung im rot-grünen Lager kann man sich wohl damit erklären, dass bei den letzten Aus-marchungen vor allem Kandidatinnen und Kandidaten aufgestellt wurden, die klar die Parteilinie vertreten. Zudem hat sich in entscheidenden Fragen wie der Wohnungspolitik, der Kinderbetreuung, dem Verkehr und der Energiepolitik in den letzten Jahren eine einheitliche Haltung des rot-grünen Lagers entwickelt, die schliesslich sogar in der Gemeindeordnung festgeschrieben wurde und kaum mehr hinterfragt wird. Diese Leitlinie für die rot-grüne Politik hat sicher auch die Kandidatinnen und Kandidaten beim Ausfüllen des Smartvote-Fragebogens geleitet und zum auffälligen Resultat beigetragen.

www.nzz.ch/zuerich

Nina Fehrs illustres Komitee

Bundesrat Maurer als Wahlhelfer

For. Bern · Die Stadtratskandidatin der SVP in Zürich, Nina Fehr, kann in ihrem Wahlkampf auf prominenten Support aus Bundesbern zählen. Bundesrat Ueli Maurer führt die Liste jener Personen an, die zum Wahlkomitee der Politikerin gehören. Dabei ist Maurer noch unter seiner letztjährigen Funktion als Bundespräsident aufgeführt. Weitere nationale Politiker im Wahlkomitee sind neben mehreren SVP-Parlamentariern auch die FDP-Nationalräte Andrea Caroni, Doris Fiala und Ruedi Noser sowie FDP-Ständerat Felix Gutzwiller.

Grundsätzlich zurückhaltend

Bundesräte als Wahlhelfer – dürfen sie das? 2011 sorgten Empfehlungen von Simonetta Sommaruga und Johann Schneider-Ammann für die Ständeratskandidatinnen ihrer Parteien im Kanton Bern für Diskussionen in der Regierung. Sie kam damals zum Schluss, dass die Wahlempfehlungen rechtens waren. Gleichzeitig entschied der Bundesrat, den Regierungsmitgliedern grundsätzlich «Zurückhaltung» nahezu legen, aber keine neuen Regeln in das Aide-Mémoire aufzunehmen. Dieses war letztmals zur Zeit von Bundesrat Christoph Blocher substanziell geändert worden. Damals hielt die Regierung fest, dass den Mitgliedern im Wahlkampf für die eidgenössischen Wahlen der Auftritt auf Plakaten oder Medienfotos offensteht und ihnen auch eine Mitarbeit in Parteiausschüssen nicht verwehrt wird, «solange sie sich im Sinne des Bundesrats als opportun erweist». Blocher war damals in der Findungskommission für den Kantonalzürcher SVP-Präsidenten.

Laut Angaben der Bundeskanzlei widerspricht nun Ueli Maurers Einsatz für die SVP-Kandidatin in Zürich nicht dem Sinn und Geist des Aide-Mémoire. Bundesräte müssten keine politischen Eunuchen sein.

«Freundschaftliche Gründe»

Maurer unterstütze Fehr aus «freundschaftlichen Gründen», sagt dessen Sprecher, Peter Minder. Die Verbindung läuft über Fehrs Vater, SVP-Nationalrat Hans Fehr, mit dem Maurer seit langem bekannt ist. Allfälliger Kritik an seinem Support für Nina Fehr misst der Verteidigungsminister laut Minder keine grosse Bedeutung zu.

Wer fährt so langsam durch Nacht und Wind?

Zu Testzwecken soll im Sommer auf vier Stadtzürcher Strassen nachts Tempo 30 eingeführt werden

In vier Zürcher Stadtkreisen ist auf Hauptstrassen bald nur noch langsames Vorankommen möglich. Nächstens soll versuchsweise statt 50 nur noch 30 km/h schnell gefahren werden können.

Michael Baumann

Man hat es ja kommen sehen: Im letzten Juni hatte der Zürcher Stadtrat schon erklärt, dass er unter dem Stichwort «Strassenlärmreduzierung» die Wirkung von Tempo 30 in der Nacht prüfen wolle. Dabei soll es darum gehen, wie es in einer Medienmitteilung hiess, Erkenntnisse zu gewinnen, wie sich die nächtliche Temporeduktion auf die «übermässigen Lärmemissionen» auswirkt. Schon damals war von vier Strassenabschnitten die Rede, auf denen zu dunkler Stunde die Höchstgeschwindigkeit von 50 auf 30 km/h reduziert werden soll.

Jetzt macht der Stadtrat ernst mit dieser Sache. Am Mittwoch ist bekanntgemacht worden, auf welchen überregionalen Strassen und von wann bis

wann die Temporeduktion temporär gelten soll. Die ausgewählten Strecken sind über die ganze Stadt verteilt, wie aus der Publikation im neuesten «Tagblatt der Stadt Zürich» hervorgeht:

- > Albisstrasse im Kreis 2 auf dem Teilstück zwischen der Mutschellenstrasse und dem Dangelweg;
- > Hardstrasse im Kreis 4 zwischen Hard- und Albisriederplatz;
- > Dübendorf- und Winterthurerstrasse im Kreis 12, von der Tramhaltestelle Probstei bis zum Gasthof Hirschen;
- > am Wasser und Breitenstrasse im Kreis 10, von der Europabrücke bis zum Wipkingerplatz.

Dreimonatige Versuchsanlage

Der Versuch beginnt voraussichtlich Anfang Juli und soll drei Monate lang dauern. Allerdings kann gegen diese Verfügungen nun innert 30 Tagen beim Stadtrat Einsprache erhoben werden. Wie Heiko Ciceri, Kommunikationsverantwortlicher der städtischen Dienst-abteilung Verkehr, auf Anfrage sagt, sollen vor und während des Pilotversuchs Messungen des Verkehrs und des Lärms durchgeführt werden, damit eine

Grundlage für die weitere Diskussion zur Verfügung stehe. Deshalb findet er es schade, wenn diesem Projekt jetzt schon Widerstand erwachsen sollte.

Der Umstand, dass Einsprachen möglich sind, lässt allerdings eine Verzögerung wahrscheinlich erscheinen. Laut Ciceri hätten Interessenverbände bereits angekündigt, gegen die Verfügungen vorzugehen. Einer davon ist die Zürcher Sektion des ACS. Sie schreibt in einer Stellungnahme, dass sie den Versuch ablehnt. Es mache den Anschein, als ob der Stadtrat die Einführung von Tempo 30 auf Hauptstrassen über die Hintertüre erreichen wolle. Dabei sei eine entsprechende eidgenössische Initiative abgelehnt worden.

Gemäss der Planung der Stadt soll Tempo 30 auf den Versuchsstrassen täglich acht Stunden lang gelten – von 22 bis 6 Uhr. Auf jenen Strassen, auf denen öffentliche Verkehrsmittel unterwegs sind, wird der entstehende Zeitverlust von den städtischen Verkehrsbetrieben als vernachlässigbar eingestuft, wie es in der Medienmitteilung weiter heisst. Wie genau das temporäre Temporegime signalisiert würde, ist laut Ciceri noch nicht entschieden. Es gebe verschie-

dene Möglichkeiten, einfachere und luxuriösere. Wegen des Spardrucks werde wohl auf dynamische Anzeigetafeln verzichtet. Immerhin seien rund 70 Signaltafeln allein für diesen Versuch aufzustellen. Nach jeder Einfahrt in die betroffenen Strassen müsse das für die Nacht geltende Regime signalisiert werden. Denkbar sei, rechteckige Tafeln aufzustellen, auf denen das runde Signal mit Tempo 30 und darunter die zeitliche Gültigkeit angezeigt seien.

Kein Unterschied hörbar

In den Augen der FDP der Stadt Zürich soll man laut Roger Tognella, Fraktionschef im Gemeinderat, den Versuch «ruhig einmal durchführen». Er müsse aber wissenschaftlich und neutral begleitet werden. Mit dem Versuch werde mit Sicherheit aufgezeigt, wie unsinnig die ganze Sache sei. Mauro Tuena, SVP-Fraktionschef im Gemeinderat, ist gegen den Versuch. Das Vorgehen des Stadtrats sei reine Salamitaktik und frontal gegen den Autoverkehr gerichtet. Wenn ein Auto 30 statt 50 km/h schnell fahre, mache das 2 bis 3 Dezibel aus, was das menschliche Ohr nicht wahrnehme.

Der FCZ flüchtet in den Aargau

Stadtzürcher Auflagen zu hoch

rsr. · In Baden im Kanton Aargau trägt der FC Zürich sein nächstes Heimspiel aus. Am Freitagnachmittag soll im dortigen Stadion Esp ein Testspiel gegen den FC Biel stattfinden. Dieser Gang ins fußballerische Exil geschieht aber nicht freiwillig: Der FCZ hätte den Test gerne auf der Sportanlage Heerenschürli in Zürich Schwamendingen durchgeführt. Doch er sieht sich nicht in der Lage, die von der Stadtpolizei gemachten Sicherheitsauflagen zu erfüllen, wie der Verein am Mittwoch mitgeteilt hat.

Der FCZ hätte aufgrund der Erfahrungen in den letzten Jahren laut Communiqué mit rund 200 Zuschauern gerechnet. Die Polizei hat das Erteilen der Bewilligung jedoch vom Erfüllen einer Reihe von hohen Auflagen abhängig gemacht. So wären, schreibt der Klub, eine Trennung der Zuschauersektoren, ein kanalisiertes Einlassverfahren und ein Sicherheitsdienst erforderlich gewesen – für ein Testspiel auf einem Nebenplatz einer städtischen Sportanlage.

Die Stadtpolizei nennt laut dem Onlineportal 20min.ch als Grund für die erstmals so strengen Auflagen die Verschärfung des Hooligan-Konkordats.